

# Der Gesellschafter.

Den 24. Juni 1831.

## Württembergische Chronik.

Am 20. Juni 1458 schlossen zu Mergentheim mehrere Fürsten, namentlich der Erzbischof von Mainz, der Markgraf v. Brandenburg, der Herzog von Bayern und der Graf zu Beldenz, mit Graf Ulrich von Württemberg auf 10 Jahre ein Bündniß zu gemeinschaftlicher Hülfe, besonders gegen das pfälzische Haus, da Pfalzgraf Friedrich, von seinen Feinden der böse Fritz, von seinen Freunden der Siegreiche genannt, mit allen in steter Feindschaft und Fehde lebte.

Den 21. Juni 1208 ward König Philipp von Hohenstaufen durch Graf Otto von Wittelsbach ermordet. Als seine aus dem griechischen Kaiserhause entsprossene Gemahlin Irene diese Botschaft auf dem Schlosse Staufen erhielt, starb sie in Folge dieses Schreckens an einer frühzeitigen Geburt am 28. August 1208, nachdem sie noch acht Tage zuvor im Beiseyn des Grafen Ludwig von Württemberg dem Kloster Adelberg einen Hof in Dberesflingen geschenkt hatte.

Am 22. Juni 1476 kämpften die Schwaben unter Wilhelm Hertzer v. Hertneck mit den Schweizern gegen die Burgunder unter Herzog Karl dem Kühnen in der Schlacht bei Murten und brachte dem Heere Karls eine vollständige Niederlage bei. Das Weinhaus bei Murten bewahrte noch bis ins Jahr 1798 die Gebeine der erschlagenen Burgunder, als die in jenem Jahre in die Schweiz eindringenden Franzosen dieses Denkmal des Schimpfes ihrer Vorfahren zerstörten.

Friedrichshafen, 19. Juni. Dienstag Nachmittag 4 Uhr fand in der prachtvollen Schloßkirche dahier die feierliche Trauung statt. Der ganze Hof war anwesend; die Kirche überfüllt. Der König führte seine Tochter selbst zum Altar. — Herr Oberhofprediger v. Grüneisen hielt eine vortreffliche Rede. Der König, die Königin, Kronprinzessin u. u., kurz fast alle Anwesenden weinten. Es war wirklich feierlich. Nach der Trauung überreichte Stadtpfarrer Keude von Friedrichshafen dem h. Brautpaare zwei prachtvolle Bibeln, wie er sagte: dem alten Gebrauche der Stadt Friedrichshafen gemäß. Durch eine Reihe weißgekleideter Mädchen, welche grüne Guirlanden und Kränze hielten, ging das Brautpaar vom Altar zurück u. u. Die königliche Leibgarde-Musik spielte hierauf an der Tafel und im Schloßgarten. — Mittwoch Abend war das Dampfschiff Kronprinz herrlich beleuchtet. Dasselbe fuhr vom Hafen bis an den Schloßgarten, gefolgt von vielen Nachen, worin eine Masse Fackelträger. Abends 10 Uhr kamen die Schiffe am Schloßgarten an. Der König und die Königin empfingen dieselben. 100 Raketen flogen gen Himmel, Kanonendonner, Musik u. u. Sehr gnädig unterhielt sich das Königspaar mit dem Friedrichshafener Stadtschultheißen, in dessen Hände der König alsbald 500 Gulden legte, als Geschenk für die Stadt.

Kirchheim u. T. Bis jetzt sind 10,000 Centner Wolle in der Halle gelagert. — Die Wäsche ist durchschnittlich schön.

Im Neckar bei Münster wurde die Leiche eines jungen Mannes gefunden, der sich selbst den Tod gegeben zu haben scheint, die Augen waren mit einem Tuch zugebunden.

Als Kuriosum kann ich Ihnen berichten, daß sich in Stuttgart vor dem Hause des Kaufmann Kapff an einer Gaslaterne ein Bienenschwarm angehängt hat. — Woher er kam, ist unbekannt.

## Tages-Neuigkeiten.

Heidelberg, 17. Juni. Vor wenigen Tagen starb hier eine Frauensperson — Christine Nahrung, von Wiesloch gebürtig — in dem hohen Alter von 104 Jahren. Nach einem noch ziemlich rüstigen Manne Namens Apfel, der bereits das 112. Jahr zurückgelegt hat, ist nun der 90jährige geb. Kirchenrath Dr. Paulus die älteste Person in unserer Stadt. Die Gesundheitsverhältnisse dieses berühmten Mannes sind jedoch nicht beneidenswerth, da er schon seit längerer Zeit an Schlaflosigkeit und Entkräftung leidet und stets das Zimmer hüten muß.

Schoppsheim, 17. Juni. Am 16. d. M. brannten zu Dossenbach 46 Häuser ab; nur 14 blieben stehen von der ganzen Zahl. Leider haben vier Menschen ihren Tod dabei gefunden; außerdem ist der Verlust an Vieh und Eigenthum beträchtlich.

Nürnberg, 17. Juni. Gestern wurden 6 Häuser, worunter eine Mühle und das städtische Wasserwerk ein Raub der Flammen.

Nürnberg ist wieder von einer Feuersbrunst, der bedeutendsten seit mehreren hundert Jahren, heimgesucht worden. In dem Sebalder Viertel in der Nägeleinsgasse brannten 6 Gebäude ganz nieder und 8 sind so beschädigt, daß sie eingerissen werden müssen. Der Schaden beträgt weit über 100,000 Gulden. Das brennende Getreide flog so weit in die Luft, daß im ganzen Viertel die Dachlufen und Bodenlöcher geschlossen werden mußten.

Am Main nimmt das Wallfahrten wieder sehr überhand. Am 16. Juni zogen 1500 Wallfahrer singend durch Frankfurt nach Walldürn.

Hassensflug hat's jetzt mit seinem Gönner, dem Bundestage selber zu thun. Der Bundestag meint, es sey Zeit, die Exekutionstruppen aus dem Lande zu ziehen, Hassensflug und der Kurfürst wollen sie noch behalten. Sie sollen die neue Verfassung, die der Minister in petto hat, einführen und schützen helfen. Ausarbeiten will die Verfassung der Minister, einführen soll sie der Bundestag. Die Herren in Frankfurt bedenken sich aber, zu genießen, was jener eingebracht hat.

Das Staatsministerium für das Herzogthum Co-

burg-Gotha hat den Beschluß gefaßt, zur Hebung des geistlichen Standes sämtliche Stolzgebühren aufzuheben und die Geistlichen aus Staatsmitteln vollkommen zu entschädigen.

Die deutsche Flotte zieht mehr Furchen in dem schwarzen Meere der Dintenässer als in den Wogen der deutschen Gewässer, sie setzt mehr die Ganskeiele als ihre eigenen in Bewegung. Hannover ist es zumeist, welches sie aus dem Zustand, in welchem sie weder leben noch sterben kann, erlösen will. In Gestalt einer Denkschrift hat es seine Beschwörungsformel beim Bundestag angebracht und schlägt vor 1) zu untersuchen, ob der Bundestag die Flotte, die unter dem Reichsministerium entstanden sei, als sein Eigenthum betrachten dürfe und 2) nach Entscheidung dieser Frage sie zum Schutze der deutschen Küsten zu verwenden. In fremden Besitz dürfe sie nicht kommen; denn das Volk habe sie doppelt bezahlt, sowohl durch freiwillige Beiträge, als durch Entrichtung der Matrikularbeiträge. Nöthigenfalls müsse man mit den deutschen Seeuferstaaten Unterhandlungen über den Ankauf anknüpfen, Hannover selber werde gerne bieten. Eine Kommission von fünf Mitgliedern des Bundestags ist zur Berathung und Begutachtung gewählt, darin ist Oestreich und Bayern vertreten, die sich von jetzt an Mühe geben wollen, sich für die Erhaltung der Flotte zu interessiren.

Die sonderbare Naturerscheinung in der Wolmirslieber Klurmark bei Magdeburg ist noch nicht aufgeklärt. Von Vormittag 11 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr strömte ein so furchtbarer Dampf aus der Erde, daß die Spritzen herbeieilten. Bei näherer Untersuchung fand man viele Risse von  $\frac{1}{2}$  Zoll bis 1 Zoll Breite im Boden, aus denen ein dichter Dampf mit Schwefelgeruch ausströmte, der auf der Oberfläche der Felder weidm Altes verbrannte. Die Erde war einen Zoll tief verfohlt. Man brachte die seltsame Naturerscheinung mit den drei Viertelstunden entfernten Braunkohlengruben in Zusammenhang.

In dem Städtchen Ehternach im Großherzogthum Luxemburg glaubt man einmal des Jahres am 3. Pfingsttag mit Hüpfen und Springen Gott dienen zu müssen. Aus den umliegenden Dorfschaften sammelt sich Alt und Jung, Mann und Weib und beginnt im Volkstempo der Musik die Prozession immer wird zwei Schritte vorwärts und einer rückwärts gehüpft, sogar die 45 Treppenstufen der Kirche hinan. Die Leute halten an der altkirchlichen Sitte, die aus dem Jahre 1374 herührt, mit merkwürdiger Hartnäckigkeit fest; am 3. Pfingsttag 1851 konnte, wer Lust hatte, die hüpfenden Peter sehen.

Wohin man durch Ausdauer, Übung und unverbrossenen Sinn bringen kann, davon geben die Tabakraucher in Europa einen glänzenden Beweis. Sie blasen jährlich für 5,029,000 Zollcentner in die Luft, was ihnen kein anderer nachmachen wird. Die geschicktesten und fleißigsten unter allen sind die Deutschen, sie verzauchen und verschnupfen von den 5 Millionen Centnern 30 Prozent, Cigarren allein 800 Millionen. Kein Wunder, daß Deutschland das verschnupfste unter allen Ländern ist.

Ein glücklicher Zufall hat in Giffhorn in Hannover auf dem Moore zur Entdeckung einer gefährlichen Diebsbande geführt. Lange Zeit war in der ganzen Umgegend

eingebrochen und gestohlen worden, ohne daß man von den Dieben oder den gestohlenen Sachen eine Spur fand. Bei einem der letzten Diebstahle aber führten die Spuren in das Moor. Gensdarmen suchten Tag und Nacht alle Gehöfte aus, aber vergeblich, sie wollten abziehen, als einer, der noch einmal rings um ein Haus herumgeschlichen war, plötzlich in den Boden sank, tiefer und tiefer, und als er auffaßte, stand er mitten in der Diebsbande. Die Höhle war vortrefflich eingerichtet und den Dieben, deren 15 schon verhaftet sind, thut der Wohnungswechsel gewiß leid.

Der Direktor des Landgerichts in Wurzen, Schreiber, erfuhr neulich zu seinem Schrecken, daß er geflügelte Worte gesprochen habe. Wenn man es in gewissen Kreisen noch lange so forttreibt, so muß eine republikanische Bewegung der Massen die Folge seyn, hatte der höchst loyale Mann in sehr kleinem Privatkreise geäußert. Das war den Tag vor Himmelfahrt, die Worte flogen leise nach Dresden und am Tage nach Himmelfahrt überraschte der Justizminister Ischinsky den Beamten und veranlaßte ihn, seinen Abschied zu nehmen.

Die Londoner Briefe sind gefährlich. Kaum hat man sie in der Hand, so ist schon ein Polizeibeamter da und bittet sich die Erlaubniß aus, auch etwas hineinsehen oder wenn der Brief etwa verlegt sei, das Haus aussuchen zu dürfen. Er wartet die Erlaubniß nicht ab, sondern fängt bald an und hört spät auf. Nähere Erkundigungen sind bei einem halben Duzend Herren in Leipzig, in Köln, Düsseldorf u. s. w. einzuziehen.

Haussuchungen und Beschlagnahmen von Papieren und Briefen gehen durch ganz Deutschland. Die Regierungszeitungen sind über den Zweck derselben auffallend still, nur die N. N. Zeitung weiß von erschrecklichen Plänen, die das Londoner Centralkomitee mit Hülfe des gesammten Arbeiterstandes ausführen wollen, zu erzählen. Sie knüpft diese Entdeckungen an verschiedene Papiere, die in Nürnberg bei Verhaftungen mehrerer Arbeiter gefunden worden und auf eine Verbindung von Revolutionären in Deutschland und London hinweisen sollen.

Basel, 17. Juni. Vergangene Nacht bemerkte man in der Nachbargemeinde Nieben das Phänomen eines Mondschem Regendogens. Es war gerade im Augenblicke, da der Mond aufging (ungefähr 11 Uhr) — Am 12. dieses Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr hatten die zahlreichen Besucher des hiesigen Marktes ein sonderbares Schauspiel. Ein Storch, der wahrscheinlich sein Weibchen verloren, näherte sich mit vier oder fünf andern einem Storchenneste gegenüber dem Rathhause, anfangs in weitem, sodann in immer engeren Kreisen, und verschreckten die Alten aus demselben. Hierauf verließen ihn seine Begleiter und er vernichtete während einer vollen Viertelstunde mit grausamem Picken die ganze junge Brut. Allein bald erreichte ihn die Nemesis. Der 77jährige aber noch rüstige Präsident des Sanitätskollegiums, Herr Rathsberr Oswald, begab sich auf die Zinnen des Rathhauses, sprach über den Mörder das Todesurtheil und vollstreckte dasselbe alsbald mit eigener sicherer Hand durch einen kräftigen Schuß, durch welchen der Verbrecher herabstürzte. Das allgemeine Freudengeschrei bewies, daß bei uns an Abschaffung der Todesstrafe für absichtlichen Mord noch nicht zu denken ist.

Fürst Metternich ist 78jähriger Johannsberger ge-

worben und hofft unter Protektion der weltberühmten  
schmachhaften Eintette auf baldige Einfuhr in Oestreich  
bis hinein in den kaiserlichen Hofkeller. Die Politiker  
haben sehr Unrecht, aus der Ankunft des Fürsten auf  
dem Johannisberg zu schließen, daß wir weit zurückge-  
schritten seyen; umgekehrt, ungeheure Fortschritte hat  
Deutschland gemacht. Zur Reise von London über Brüs-  
sel an den Rhein hat der Fürst über drei Jahre vom  
März 1848 bis Juni 1851 gebraucht, den zweiten Weg  
vom Rhein bis Wien hofft er in kaum so viel Monaten  
zurücklegen zu können. — Die Herren Diplomaten und  
Hofleute, die nach den ledern Bissen und köstlichen Weinen  
auf Schloß Johannisberg schmachten, haben sich in der  
Wiederkehr der alten guten Zeit bitter getäuscht. Wer  
Metternich besuchen will, wird nur vor Tisch zugelassen,  
weil der Fürst nach eigener Erklärung sich nicht mehr  
in der Lage befindet, ein offenes Haus zu halten.

Wiener Blätter berichten die Ermordung eines  
Fräulein Tassy im Hause eines Güterbesizers, Ludwig  
Riß, zu Nemeß im Tolnaer Komitat. Der genannte  
Ludwig Riß ist gefänglich eingezogen, weil der schwere  
Verdacht auf ihm ruht, das Fräulein, seine Schwägerin,  
durch seinen Knecht mittelst eines Schusses haben nieder-  
strecken lassen; als Grund schiebt man ihm Erbschafts-  
absichten unter. Abends nach dem Essen war das un-  
glückliche Opfer mit ihrem Schwager und ihrer Schwester  
allein im Zimmer; der erstere fordert sie auf, sich Karten  
zu schlagen, was angeblich ihr eine angenehme Unter-  
haltung war. Nina Tassy schlug die Karten auf und  
sagte lächelnd: mir droht der Tod! Sie legt wieder aus,  
und ein plötzlicher Tod! ruft sie und wirft die Karten  
weg. In demselben Augenblick fällt ein Schuß und das  
unschuldige Mädchen stürzt, in die Seite getroffen, vom  
Stuhl. Mich traf man, waren ihre letzten Worte; nach  
dreistündigem Leiden gab sie ihren Geist auf.

Die neuesten Nachrichten aus Petersburg bringen  
traurige Nachrichten über den Gesundheitszustand des  
Herzogs von Leuchtenberg. Er soll ganz hoffnungslos  
seyn; das Nervensystem des Herzogs ist ganz zerrüttet,  
das Brustleiden hat sich dermaßen verschlimmert, daß  
den traurigsten Befürchtungen Raum zu geben ist.

Der indische Nabob Nazim hat's den Engländern  
sehr leicht gemacht, ihre Königin auf den Händen zu  
tragen. Er hat ihr einen kostbaren Tragsessel von Ei-  
senbein mit Gold eingelegt zum Geschenk gemacht, und  
obendrein einen Elefantensessel, ebenfalls aus Eisenbein  
und mit Gold und Silber gestickt, in dem die Königin,  
Prinz Albert und ihre sieben Kinder Platz haben, wenn  
sie zusammenrück'n auch noch einige nachkommende. Die  
Königin hat die Geschenke in dem Glaspalast ausgestellt.

Mit dem werden so gute Geschäfte gemacht, daß  
schon die Kosten gedeckt sind. Ausländer haben sich nicht  
so viele eingestellt, als erwartet wurden, die Engländer  
dagegen wenden ihren letzten Penny an den Besuch. Ganze  
Dörfer wallfahrten weither, ihren Pastor als Führer und  
Cicerone an der Spitze. Die Leute fürchten sich in dem  
weiten London und dem Palaste zu verlieren und halten  
sich je drei ängstlich an der Hand und marschiren wie  
Soldaten. NB. für bedürftige Landleute bestreuet der  
Adel der Nachbarschaft die Reisefosten.

In Paris ist kürzlich eine in allen vornehmen  
Häusern dort bekannte achtbare alte Frau, Mutter Ger-  
trude, gestorben, die Denkwürdigkeit hätte schreiben sol-

len, denn sie war seit langen Jahren Krankenwärterin  
und hatte viel gesehen und viel erfahren, sie hat Cho-  
pin die Augen zuge drückt, sie hat aber auch Mirabeau,  
Sieyès und die Brüder Lamth, Barnave und den letz-  
ten Herzog von Lauzun bedient, sie hat Marat Blutegel  
geseht und Robespierre Senfteige gelegt, sie hat selbst  
den Kopf des Generals Bonaparte gehalten, als ihn  
das Fieber ergriff; sie hat vor einiger Zeit einem Manne  
die Augen zuge drückt, der zwanzig Jahre lang bis zur  
Februar-Revolution die Kasse der geheimen Fonds führte,  
der viel wissen mochte, denn ehe er verschied, ließ er sich  
ein Glas Wasser bringen, tauchte die Fingerspitzen hin-  
ein und starb mit den Worten: Ich wasche meine Hände  
in Unschuld. Mutter Gertrude sah einst auch ein Kind  
sterben und auferstehen, ein Kind, das jetzt eine der vor-  
nehmsten Damen in Paris ist. Das Kind war gestor-  
ben, man hatte es in den kleinen Sarg gelegt, die Ker-  
zen brannten um denselben her, im Hause war es still,  
aber die Mutter weinte unablässig. In der nächsten  
Nacht lag sie in ihrem Zimmer auf den Knien, betete  
und weinte; mit einem Male stand sie auf, es zog sie  
unwiderstehlich fort, ihr todt'es Kind im Sarge noch  
einmal zu sehen. Sie schlich leise in der stillen Nacht  
nach der Thüre des Zimmers, trat hinein, schrie aber  
sogleich laut auf, denn ihr Kind, das sie so schmerz-  
lich beweint hatte, saß lächelnd im Sarge, um den her die  
Kerzen noch brannten, spielte mit den Blumen und Krän-  
zen und streckte dann die Händchen nach der Mutter  
aus. Diese ergreifende Scene hat Lamartine damals zu  
einem seiner schönsten Gedichte begeistert.

Eine wenig bekannte Thatsache ist, daß der berühmte  
Escribe einst nahe daran war, von dem Messer eines  
vielberufenen Ungeheuers zu fallen. Als er eines Tages  
gerade in seinem Kabinet arbeitete, meldete sein Diener  
einen jungen Menschen an, der ihn zu sprechen wünsche.  
Es war Lacenaire. Er stellte sich höchst bescheiden vor  
und erklärte mit viel Gewandtheit die ziemlich delikate  
Ursache seines Besuches. Er sprach von einer großen Ver-  
legenheit, indem er eine Anstellung in Belgien erhalten  
und gänzlich ohne Geld sey, kurz, er bittet Herrn Escribe  
um dreißig bis vierzig Franken, um nach Brüssel zu  
gelangen. Herrn Escribe war durch des jungen Mannes  
Ton und Benehmen eingenommen worden. Dreißig bis  
vierzig Franken, sagte er, sind zu wenig, Sie werden  
damit nicht auskommen; ich werde Ihnen hundert geben.  
Wenn es Ihnen gut geht, so erstatten sie einer alten  
Frau in Brüssel, hier ist ihre Adresse; sie ist eine alte  
Dienerin meiner Familie, welcher ich eine kleine Pension  
gebe. Mit diesen Worten trat Escribe an seinen offenen  
Schreibtisch, nahm sechs Goldstücke aus einem vollen  
Beutel und übergab sie dem jungen Manne, der ihm mit  
der feurigsten Herzensergießung eines fein gebildeten Men-  
schen dankte und dem Dichter einige Verse zur Erinne-  
rung da ließ. Lacenaire hat dieß seitdem gestanden. Er  
kannte die Zimmereinrichtung Escribe's und hatte eine  
Stunde gewählt, wo die Diensthoten entfernt waren. Er  
sagte: Ich hatte mich zwischen die Klingelschnur und  
Escribe gestellt, und wenn er mein Verlangen mir ab-  
geschlagen, so würde ich mit meinem Messer nicht viel  
Lärm gemacht haben. Schnell das Herz getroffen und  
nur ein Seufzer, kein Schrei würde zu vernehmen gewe-  
sen seyn. Herr Escribe ver dankt sein Leben einzig und  
allein seinem guten Herzen.

## Die beiden Halbbrüder.

(Fortsetzung.)

Ferdinand betheuerte, daß er dieß thun wollte, nahm dann Hut und Stock, um versprochenemassen Eleonore und Elise im Freien aufzusuchen.

Ferdinand fühlte in der That auch ein dringendes Bedürfnis nach Zerstreuung, das er in dem bunten Treiben der Außenwelt befriedigen zu können hoffte. Die unerwarteten Eröffnungen seiner Mutter hatten ihn tief ergriffen, und er sah voraus, daß, wenn er unmittelbar nach denselben in den vier Wänden seiner Stube verharrte, er in trübe, melancholische Betrachtungen versinken würde.

Auf der Promenade vor der Stadt wandelten viele Menschen hin und her, nirgends aber erblickte Ferdinand die beiden Mädchen, was ihn beinahe zu der Annahme veranlaßte, daß sich dieselben bereits nach Hause begeben. Nach einer weiteren Viertelstunde erfolglosen Spähens stand er eben im Begriffe, in einer vor den Thoren gelegenen Gastwirthschaft, die er zuweilen besuchte, um bei einer Flasche Bier die Zeitungen zu lesen, einzukehren, als ihm plötzlich Jemand auf die Schulter klopfte. Ueber rascht drehte er sich um, und freundlich lächelnd reichte ihm Robert von Sündenfeld, hinter welchem sich Elise und Eleonore schalkhaft lichernd versteckt hielten, die Hand dar. Hastig ergriff er des Halbbruders Rechte und drückte sie in fast fiebrhafter Aufregung.

Wein guter Genius, Herr Auwall, begann Robert, auf die Mädchen deutend, hat heute meine Schritte geleitet, indem er mich der Art führte, daß ich solche interessante Bekanntschaften zu erneuern im Stande war.

Elise erröthete bis unter die Locken.

Die vier jungen Leute setzten nun gemeinschaftlich ihren Spaziergang fort. Ferdinand mußte sich gewaltig zusammen nehmen, um unbefangen zu erscheinen, und es wäre immerhin möglich gewesen, daß der Baron den außergewöhnlichen Zustand desselben bemerkt hätte, wenn er seiner ehemaligen Reisegefährtin weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Verschiedene Personen, die Robert erkannten, machten allerlei Glossen, wie der reiche, vornehme Herr dazu kommt, sich so öffentlich und ungenirt in Gesellschaft eines Maschinisten und zweier zwar schönen, aber bürgerlichen Mädchen zu zeigen. Ein solches Betragen sey allem adeligen Anstand zuwider, meinten Einige, und wenn dieß der alte Sündenfeld erfahre, werde er seinem Sohne schon den Kümmel zu reiben wissen; Andere wider hegten den Verdacht, der Herablassung des Freiherrn lägen unreine Motive zu Grunde, indem er es auf die Tugend der hübschen Elise abgesehen haben müsse.

Es sind närrische Kreaturen die Menschen, und namentlich die deutschen Menschen, die es Herablassung nennen, wenn ein Sohn des Staubes, dessen Mutter man gnädige Frau anredete, mit einem seiner Mitgeschöpfe freundlich spricht; es sind böshafte Kreaturen diese Menschen, die selten das Gute, fast immer aber das Böse glauben.

Da bereits der Abend herannahte, so geleiteten die Jünglinge die Mädchen nach Hause, Robert steckte behutsam eine duftende Frührose, die ihm Elise geschenkt, in das Knopfloch seines Rockes und lud Ferdinand zu einem Glase Wein ein, das sie zusammen in der Stadt Rom trinken wollten. Letzterer nahm die Einladung an.

Bald perlte der würzige Sechszundvierziger in hellgeschliffenen Gläsern, eine lebhaftere Unterhaltung begann, und der edle Nebensaft verlieh dem Geiste höheren Schwung. Der Baron erzählte von dem feurigen Advokaten Hecker, wie der die Turner weit und breit kommandire, und wie die Reden dieses Mannes so gewaltig ergreifend auf die Herzen wirkten. Das ist ein Mann, rief er endlich aus, von dem ich überzeugt bin, daß er sich nie vor einem Throne beugen wird. Der soll leben! Ferdinand, ein aufmerksamer und empfanglicher Zuhörer, wenn es sich um derartige Dinge handelte, stieß herzhaft an und trank sein Glas bis zur Reige aus. Es blieb nicht bei einer Flasche, auch die zweite kam und war geleert, und immer kühner tummelten sich die Gedanken auf dem Gebiete der Politik und der Liebe; selbst Auwall war beredt, und es ist wirklich zu verwundern, daß ihm das Geheimniß, welches ihm seine Mutter anvertraut, nicht entschlüpfte. Endlich verkündete die Uhr die eilfte Stunde, der von Robert bestellte Wagen fuhr vor, ein herzlicher Abschied mit Umarmung folgte dann noch, und der Baron rollte auf der Straße nach Sündenfeld dahin, und Ferdinand kehrte in seine Wohnung zurück.

Von nun an erschien Robert jede Woche in Eisenfurt, und sein Verhältniß zu der Familie Auwall ward von Tag zu Tag inniger, seine Neigung zu Elisen immer entschiedener und hervortretender. Indessen war die Zeit, in welcher er ungestört das Glück der Freundschaft und Liebe genießen konnte, nur sehr kurz. Der alte Freiherr, dem die häufigen Ausflüge seines Sohnes nach Eisenfurt auffallend vorkamen, ließ die sorgfältigsten Erkundigungen anstellen und erfuhr Alles. Die „Hölle und Teufel,“ welche es da auf das Haupt des armen Robert regnete, als ihm sein Vater die unanständigen Verbindungen mit dem bürgerlichen Päch vorwarf, sind nicht alle zu zählen. Der Erzürnte donnerte hauptsächlich gegen den vertrauten Umgang mit dem Maschinisten, wenig oder gar nichts fand er daran auszusetzen, daß ein junger Mann von Adel einem schönen Mädchen die Cour machte, im schlimmsten Falle kam es zu einer Verführung, — eine Geschichte von ein paar Hundert Gulden, und was lag einem Baron von achtmalshunderttausend Thalern Einkünften an solch einer Bagatelle?

Als der Vater seinen Zorn ausgetobt hatte, begann der getadelte Sohn seine Vertheidigung, die jedoch, da in derselben von mittelalterlichen Vorurtheilen die Rede war, auf einmal dem Fasse den Boden austieß. Robert erhielt den Befehl, schon am folgenden Tage nach Wien abzureisen. Der Metternich'sche Polizeistaat sollte den Verirrten bessern.

Noch selbigen Tages sandte er zwei Briefe mit dem Sohne des Schloßgärtners, der ihm sehr zugethan war, nach Eisenfurt. In dem einen nahm er von der Familie Auwall, besonders aber von seinem Freunde Ferdinand, Abschied; den andern sollte der Bote Elisen übergeben. Beide Briefe waren mit kleinen Andenken beschriftet. Dem Mädchen seines Herzens hatte er eine goldene Broche in Form eines Ankers beigelegt, auf der Rückseite dieses Geschenkes waren die bedeutungsvollen Worte: Glaube, Liebe, Hoffnung eingravirt.

Lebe nun einstweilen wohl, guter Robert! Gott schütze Dich! Dir ahnet nicht, daß Du von dem Blumenfelde der Liebe und Freundschaft den Blutgesilden möderischer Kämpfe entgegenwanderst. (Fortf. folgt.)